

Bildbetrachtung zum Weihnachtsbild 2020 von Beate Heinen

Das Boot kommt an!

Schon eine ganze Reihe von Beate Heinens Weihnachtsbildern haben wir im Laufe der letzten Jahre angeschaut. Sie hat ganz klar ihren unverkennbaren Stil gefunden. Darüber will ich aber jetzt nichts sagen, nur, dass bei ihr dazu gehört, die Betrachter nicht zu gängeln, so oder so und nur so hätten wir das Bild zu verstehen. Unserer Phantasie traut sie etwas zu. Machen wir uns also auf Entdeckungsreise.

Welche Geschichte mal sie eigentlich? Weihnachten? Im Wasser? Na gut, es sind Rettungsgeschichten; Durchzug durchs Schilfmeer, als die Wellen das Gottesvolk bedrohen. Oder die Sintflut? Es sind auch Anklänge an die Sturmstillung zu finden. Oder hat sie an die Menschen gedacht, die über Lampedusa in solchen gefährdeten Kähnen nach Europa wollen. Beate Heinen scheute sich noch vor unbequemen Themen.



Und da sind übermächtige Wellen. Sie bestimmen alles. Die Untergangsstimmung ist für eine Sekunde wie aufgehoben, weil der Blick auf die Sache am rechten Bildrand freigegeben wird, als ob jemand einen Vorhang zur Seite schiebt. Das Boot, eine Mutter mit schlafendem Kind, ein Vater hinter den beiden, ganz vorne zwei Kinder in Betrachtung des Kindes. Dahinter nur schemenhaft sind Menschen von Wellen überdeckt. Eine Bedrohung. Nichts von Geborgenheit, früher gab es wenigstens noch einen sicheren Stall. 2020 ist alles vorbei. Ich musste an Psalm 42 denken: „Die eine Flut ruft der anderen Flut zu, beim Tosen des Wassers, alle Wellen schlagen über mir zusammen...“

Und wir jetzt hier? Ich bin mir sicher, auch weil ich das als ihren Stil wieder erkenne, sie malt in ein Jahr hinein, die großen Ereignisse sind nicht weg, sie lässt sie uns im Lichte Gottes sehen, weil es zu ihrem Credo gehört, wenn Beate Heinen sagt: „Alle was geschieht, hat mit Gott zu tun“ Wir sitzen hier nach einem fast vergangenen Jahr deutlich weniger versammelt und selbst älter Gewordene bekennen: So ein Jahr habe ich noch nie erlebt. Die Menschen im Boot sind - wie wir - bedrängt. Klar, was sie malt ist ja gezielt und kein Zufall. Und immer in solchen Zeiten werden biblische Urgeschichten wieder lebendig, ganz neu aktuell, weil sie zu uns zu sprechen beginnen. Ein dreifacher Verlust hat in diesen Monaten die Menschen erschrocken: Der Verlust an Kontrolle, der Verlust an Sicherheit, der Verlust an Freiheit.

Beate Heinen hat die bedrohenden Wellen mit Weihnachten verbunden. Das ist ganz neu und bislang einmalig, es zeugt von ihrem intensiven Nachdenken und einer guten Reflexion. Sozusagen: Das Schwere leicht gesagt.

Mir gefällt die Idee gut. Sie hat damit Weihnachten in unserer Zeit hineingestellt. Weihnachten in einer bedrohlichen und unsicheren Zeit. Menschen sind unsicher, viele auch wütend und genervt über Maßnahmen und Zahlen die sie nicht verstehen. Eine Berechtigung, Lügen-Mails und über Facebook gezielt Unwahres zu verbreiten, kann ich in der Bibel aber dennoch nicht finden. Ja, schreien wir ruhig unserem Herrn in Ohr und Herz, das ist offenbar eine mögliche Äußerung des Glaubens. Auch jetzt und heute: Interessiert es dich gar nicht...

Das Kind schläft im Bild. Eine wunderbare Gedankenbrücke, zu dem hin, der im Boot geschlafen hat. Die Kinder sind die Staunenden, es ist ihre Art der Anbetung. Maria hat das Lebenslicht in der Hand. Joseph sieht alles andere als unglücklich oder verzweifelt aus. Und komisch, nicht wahr, es brennt eine ganz ruhige Flamme in Marias Hand- und das mitten im Sturm.

Weihnachten in stürmischer Zeit. Die Frage an uns könnte sein: Würdest du mit ihm ins Boot steigen? Das braucht Vertrauen und Tapferkeit, das lernen wir gerade, dass auch Tapferkeit und Mut zum Glauben gehören und nicht, er uns stets vor allen Gefahren zu bewahren. Wir müssen durch Kreuz und Leid, durch Angst und Gefahr hindurch, nicht drum herum; das hatte er nie verheißen.

Glauben und Vertrauen heißt oft bei uns mit vielen Bedingungen: „Nur, wenn... Nur wenn ich vorher weiß, was alles noch kommt, ja dann würde ich eventuell einsteigen“ Wir feiern uns so gern, weil wir uns auf Jesus einlassen. Wagnis des Glaubens, oh ja, das ist uns bewusst. Wir handeln mit Gott so gern Rabatte aus, ob es nicht auch weniger gefährlich und vor allem ohne Kreuz ginge – nun ja, so ist Religion eben. Aber wagt es nicht vor allem Jesus mit uns? Was sind wir für ein Haufen geworden in dem Kirchenschiff? Wie gehen wir also mit unserer Sehnsucht nach Rettung um? Das werden sie im Boot gefragt. Habt ihr noch keinen Glauben.

Was hieße denn dann, Glauben haben? Nicht mehr schreien? Das denke ich nicht, das kann ich auch bei Jesus nirgends erkennen, dass er seiner Kirche den Hilfeschrei verböte. Doch derzeit scheinen wir in allem Geschrei aus Bosheit und Beleidigungen die Richtung und die Adresse vergessen zu haben. Die Regierung hat zu schützen und zu ordnen, selbsternannte Heilande sind lächerlich vor diesem Kind. Retten und erlösen kann sie nicht, muss sie nicht, das ist nicht ihre Aufgabe. Das können wir allein im Glauben an den Neugeborenen im Stall, auf der Fahrt durchs Leben in schweren Stürmen.

Die gute Nachricht heißt: Das Boot kommt an (Mk. 5,1) Ich weiß ja nicht, ob das Heiners Absicht war, und ob sie tatsächlich diesen schönen Anklang ins Bild hineingelegt hat; aber wer ein Bild herausgibt, muss mit der alten klassischen Regel leben können: Jeder sieht sein Bild und erkennt Neues, Anderes. Also: Das Boot kommt an! Wir wissen doch, ankommen bzw. Ankunft heißt ADVENT, welch schöner Fingerzeig.

Und beinahe könnte man es übersehen: Einen Stern kann man auf dem Bild nicht erkennen, aber Gottes rot glühende Sonne ganz oben am Rand hat ihre Signalkraft nicht verloren. Er schickt, was die Bedrängten brauchen, Feuersäule des Nachts, Wolkensäule, am Tage, dem Mose den brennenden Dornbusch, Sturm und Wind, Stille und gute Heimfahrt. Darum heißt es: Es entstand eine große Friedensstille. Wir gehen nicht unter!